

GERMAN ABSTRACTS DEUTSCHE ZUSAMMENFASSUNGEN

ZUSAMMENFASSUNGEN

FRANK LASOGGA (S. 3)

Notfallseelsorger in der BRD: In Deutschland übernehmen seit Mitte der 90er Jahre Notfallseelsorger häufig die Betreuung von Personen, die durch einen Notfall stärker beeinträchtigt sind und psychosoziale Notfallhilfe benötigen. Zu diesen Notfallopfern gehören die direkten Notfallopfer, aber auch indirekte Notfallopfer wie Angehörige, Augenzeugen und Verursacher. Im Rahmen dieser Aufgabe überbringen Notfallseelsorger beispielsweise gemeinsam mit der Polizei eine Todesnachricht oder betreuen Eltern, deren Kind plötzlich verstorben ist. Diese Betreuung der direkten und indirekten Notfallopfer erfolgt überwiegend in der Wohnung der Betroffenen. Dies erfordert eine besondere Sensibilität der Notfallseelsorger, da sie einerseits als Gast kommen, andererseits die Führung in diesem Setting übernehmen müssen. Notfallseelsorger werden insbesondere häufig zu Notfällen gerufen, bei denen Tote oder Sterbende zu verzeichnen sind. Die Alarmierung erfolgt meist über die Leitstelle der Feuerwehren, aber auch die Einsatzkräfte vor Ort können Notfallseelsorger nachalarmieren. Die Zusammenarbeit von Notfallseelsorgern mit anderen Helferguppen wie Polizei, Rettungsdienste etc. ist inzwischen weitgehend etabliert, allerdings gestaltet sie sich aus diversen Gründen, wie etwa einer unterschiedlichen Organisationskultur nicht immer ganz einfach. Als extrem schwierig stellt sich die Arbeit von Notfallseelsorgern im Großschadensfall dar, da unter großem Zeitdruck und mit zunächst mangelnden Ressourcen schnell weit reichende Entscheidungen gefällt werden müssen. Notfallopfer können sehr starken Belastungen ausgesetzt sein, wobei zwischen physiologischen Belastungen wie Schmerzen und psychologischen Belastungen wie Kontrollverlust zu unterscheiden ist. Mitentscheidend für die Folgen sind neben den Belastungen biologische, soziographische und psychologische Moderatorvariablen, die die Belastungen mildern, aber auch verstärken können. Auch die Arbeit der Helferguppen und damit das Verhalten von Notfallseelsorgern hat einen wesentlichen Einfluss auf die Folgen von Notfällen. Dementsprechend fallen auch die Reaktionen und Folgen von Notfällen völlig unterschiedlich aus. Die Betreuung von Notfallopfern besteht in der Regel aus einem einmaligen Kontakt, allerdings mit sehr unterschiedlicher Dauer. Dann sollte, falls notwendig, eine Weiterverweisung an Fachkräfte oder Gemeindefseelsorger erfolgen. Die Arbeit von Notfallseelsorgern sieht so aus, dass sie beispielsweise die inneren und äußeren Ressourcen von Notfallopfern aktivieren. Außerdem spielt die Psychoedukation bei direkten und indirekten Notfallopfern eine sehr wichtige Rolle. Notwendig für eine professionelle Arbeit ist eine gute Ausbildung, die auch zukünftig bundesweit einheitlich erfolgen sollte. Auch sollte eine Qualitätskontrolle und Evaluierung der Arbeit von Notfallseelsorgern erfolgen, und sie sollten verbindlich in Alarmierungspläne eingebunden werden.

Schlüsselbegriffe: Notfallseelsorger, Notfallopfer, Belastungen, Moderatorvariablen, Folgen, psychosoziale Notfallhilfe, Betreuung, Tod, Zusammenarbeit, Ressourcen, Psychoedukation, Ausbildung

ANDREAS WITTRAHM (S. 25)

Mentalhygiene in Organisationen: Organisationen sind Zusammenschlüsse von Menschen, die sich Strukturen geben und Prozesse beschreiben, um gemeinsam und arbeitsteilig Ziele zu erreichen. Organisationen handeln nicht im luftleeren Raum: Sie streben die Verwirklichung ihrer Ziele unter gegebenen äußeren Bedingungen mit gegebenen Ressourcen ihrer Mitglieder bzw. Mitarbeiter an. Besonders, wenn sich die äußeren Gegebenheiten wandeln, besteht die Gefahr, dass Organisationen unter Druck geraten, ihre Ziele unter Bedingungen zu realisieren, die die Mitglieder überfordern und krank machen. Die Untersuchung zeigt am Beispiel von Organisationen des Sozialwesens, die zumindest in Mitteleuropa genau einer solchen Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausgesetzt sind, auf, welche Mechanismen die Mentalhygiene der Organisationsmitglieder gefährden und welche Werte, Ziele und Strukturen in Organisationen gewährleisten können, dass die seelische Gesundheit der Mitglieder im Blick bleibt und aktiv durch die Organisation geschützt und unterstützt wird. Dazu gehört eine Organisationsethik, die die Ziele der Organisation offen legt und die Wege zur Realisierung dieser Ziele unter sich wandelnden Bedingungen jeweils neu auf den Prüfstand stellt. Weiterhin zeichnet sich die mentalhygienisch sensible Organisation durch Strukturen aus, die die Mitglieder an der Suche nach der jeweils bestmöglichen Verwirklichung der Organisationsziele beteiligen. Zum Dritten betreibt die mentalhygienisch gut aufgestellte Organisation eine Personalentwicklung, die die Ressourcen der Mitglieder und die Anforderungen in den verschiedenen Rollen und Positionen aktiv in Übereinstimmung bringt. Und schließlich gehört zur mentalhygienischen Vorsorge, den Mitgliedern qualifizierte Angebote zur Selbstreflexion in der jeweiligen Rolle und Aufgabe, im Team und in der Gesamtorganisation zu eröffnen.

Schlüsselbegriffe: Burn-out-Syndrom, Ausbrennung, Leitbilder, Organisation, Organisationsethik, Personalentwicklung, Ressourcen, seelische Gesundheit, Sozialwesen, Werte, Wohlfahrtsorganisationen

TEODÓRA TOMCSÁNYI (S. 45)

Antoine Vergote, der Begründer des empirischen und psychoanalytischen Ansatzes der Religionspsychologie: Die Abhandlung gibt anhand der jahrzehntelangen Arbeit von Antoine Vergote, die einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Religionspsychologie in Europa hatte, einen Einblick in dieses Wissenschaftsgebiet, das bislang infolge der langen Isolation nur wenig Bedeutung im ungarischen Wissenschaftsbetrieb erlangt hat. Mit Hilfe des auf einer breiten theoretischen Basis ruhenden Lebenswerkes von Vergote und seiner psychoanalytisch ausgerichteten Arbeit, die eine neue Schulrichtung begründete, stellt sie die vielfältigen, auf empirischen Untersuchungen basierenden wissenschaftlichen Methoden, die im Vorfeld angestellten Überlegungen und die die Ansätze mehrerer Disziplinen integrierenden wissenschaftlichen Ergebnisse des Pioniers der Religionspsychologie dar. Vergotes Betrachtung der Definitionen, Symbole und Rituale basiert auf einer Verbindung der Praxisfelder von Psychologie, Theologie und religiös motivierter Pädagogik. Er hat ein Kriteriensystem für die Unterscheidung zwischen gesunder und pathologischer Religiosität erarbeitet, wobei er aber betont, dass eine erfolgreiche Intervention eine entsprechende Kompetenz der Fachkraft voraussetzt. Das Werk von Vergote zählt zu den unverzichtbaren Quellen einer Tätigkeit im Grenzbereich von Psychologie und Theologie.

EJMH 5, 2010

Schlüsselbegriffe: Psychologie, Theologie, Religionspsychologie, klinische Religionspsychologie, Teamarbeit, Kompetenzgrenzen, Psychoanalyse, empirische Forschung, Repräsentation Gottes, soziokulturelle Determination

HELENE YBRANDT & KERSTIN ARMELIUS (S. 59)

Mentalhygiene, Selbstbild und Elternbild bei Teenagern: Untersucht wurden das mittels der interpersonalen Theorie und der Strukturanalyse sozialen Verhaltens (*Structural Analysis of Social Behavior; SASB; Benjamin*) bestimmte Selbstbild und das Elternbild sowie der mittels der Achenbach-Skala zur Selbstbeurteilung (*Youth Self-Report; YSR*) bestimmte Zusammenhang zwischen Internalisierungs- und Externalisierungsproblemen anhand einer Stichprobe von 199 (92 Jungen, 107 Mädchen) 13 bis 17 Jahre alten klinisch nicht auffälligen Teenagern. Die Regressionsanalysen zeigten, dass es bezüglich des Zusammenhangs von Selbst- und Elternbild mit mentalhygienischen Problemen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen gibt. Internalisierungsprobleme ließen sich bei Mädchen am ehesten aufgrund einzelner Aspekte des Selbstbildes vorhersagen, während bei den Jungen das Verhalten der Eltern eine größere Rolle spielte. Bei den Externalisierungsproblemen waren bei den Mädchen die Faktoren Selbstbeschuldigung, unterdurchschnittliche Selbstbejahung und Beschuldigung der Eltern von großem Einfluss, während bei den Jungen Selbstvernachlässigung, niedrige Selbstautonomie und unsichere elterliche Zuneigung besonders bedeutend waren. Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Verletzlichkeit von Jungen und von Mädchen vom Gesichtspunkt mentalhygienischer Probleme her unterschiedliche Risikofaktoren darstellen.

Schlüsselbegriffe: Pubertät, Mentalhygiene, Selbstbild, Elternbild, YSR

PÉTER TÖRÖK, ISTVÁN NAGY & MÁTÉ JOÓB (S. 77)

Die karitative Tätigkeit der traditionellen christlichen Kirchen in Ungarn während des Kommunismus und ihre Wirkung auf die kirchliche Wohltätigkeit im Postkommunismus, Teil 1: Die aus zwei Teilen bestehende Studie analysiert die karitative Tätigkeit der traditionellen christlichen Kirchen in Ungarn während des Kommunismus. Dabei werden nicht nur die Fakten aufgedeckt und beschrieben, sondern es erfolgt auch ein Ausblick auf die Wirkung dieser Tätigkeit auf die karitative Tätigkeit der Kirchen im Postkommunismus. Dieser erfordert unbedingt auch eine kurze Erörterung der Frage nach Art und Umfang der karitativen Tätigkeit der katholischen, reformierten und evangelischen Kirche vor der kommunistischen Machtergreifung. Ein Großteil der kirchlichen sozialen Institutionen gelangte nach dem Zweiten Weltkrieg unter staatliche Verwaltung, die neuen Mitarbeiter betrachteten die Erfüllung ihrer Aufgaben als reinen Broterwerb, ihnen fehlte das Engagement für ihren Dienst. Es war klar erkennbar, wie die staatssozialistische Politik die Caritas und die Diakonie für ihre Kirchen und Religion zerstörenden Bemühungen zu nutzen versuchte. Dies war das Ziel der Maßnahmen, die dazu führten, dass fast nur solche Einrichtungen in konfessioneller Hand bleiben konnten, in denen es keinerlei oder nur sehr geringe Möglichkeiten zur Mission gab. Auch die kirchlichen Führungspersonen, die das Überleben durch Erfüllung der Erwartungen von Seiten der Behörden zu sichern versuchten, wurden teilweise zu Partnern der Staatsmacht. Es bedeutete einen Fort-

schrift, als die Stellen in den staatlichen sozialen Einrichtungen, die schlecht bezahlt und mit schwieriger Arbeit verbunden waren und viel Engagement verlangten, auf Grundlage von Empfehlungen und Nominierungen der Kirche mit ausgebildeten und fähigen Arbeitskräften besetzt wurden. Während der Zeit der Diktatur war die karitative Tätigkeit in den Gemeinden und Pfarreien nämlich stark zurückgedrängt worden. Bei allen drei Kirchen ist die Absicht zu erkennen, sich in ihrer nach der Zeit der Diktatur neu erstehenden karitativen Tätigkeit trotz des notwendigerweise eintretenden Institutionalisierungsprozesses und strikter Professionalität ihre Gesinnung und ihr Charisma zu bewahren. Die Analyse weist auch auf einige Fälle hin, die das Augenmerk auf Stolpersteine im Kontakt mit dem postkommunistischen Staat lenken. Im ersten Teil der Studie werden die Arbeitsmöglichkeiten der den protestantischen Kirchen angehörenden Hilfsdienste vorgestellt, wobei die reformierte und die evangelische Kirche separat behandelt wird. Der zweite Teil gibt nach ähnlichen Gesichtspunkten einen Überblick über die Existenzbedingungen der katholischen Caritas in den Jahren der kommunistischen Diktatur, bezieht aber auch die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und die veränderten Möglichkeiten nach der Wende von 1989 mit ein.

Schlüsselbegriffe: Diakonie, Ungarn, Kommunismus, Staatssozialismus, Diktatur, Geschichte, Rückblick, helfender Beruf, Institutionalisierung, lokale Initiative, Beziehung zwischen Kirche und Staat

SIAMAK KHODARAHIMI (S. 99)

Zusammenhänge zwischen psychopathischer Neigung zu Devianz und Psychopathologie bei einer Stichprobe von iranischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Geschlechtsspezifische Unterschiede und Prädiktoren: Die vorliegende Studie untersucht die Zusammenhänge zwischen psychopathischer Devianz und Psychopathologie und mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei einer Stichprobe von iranischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Stichprobe bestand aus 106 in der iranischen Stadt Eghlid in der Provinz Fars zufällig ausgewählten Jugendlichen (55 Mädchen und 51 Jungen) sowie 94 jungen Erwachsenen (45 Frauen und 49 Männer). Aufgrund der Erkenntnisse der Entwicklungspsychopathologie und der einschlägigen Literatur nahmen wir an, dass bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Zusammenhang zwischen Psychopathologie und der Neigung zu psychopathischer Devianz bestehen könnte. Bei der Untersuchung wurden ein demographischer Fragebogen, die 4. Skala des Persönlichkeitstests *Minnesota Multiphasic Personality Inventory – 2 (MMPI-2)* sowie die Skala des *Symptom Check List 90 Revised (SCL-90-R)* verwendet. Die Analyse ergab, dass bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein linearer Zusammenhang zwischen Neigung zu psychopathischer Devianz und psychopathologischen Faktoren besteht. Signifikant positive Korrelationskoeffizienten sind zu finden für psychopathische Neigung zu Devianz und psychopathologische Faktoren wie Somatisierung, Zwang, Angst, interpersonale Sensibilität, Aggression, Phobie, Paranoia, Psychose, atypische Faktoren bzw. die gesamte SCL-90-R-Skala. Als neues Ergebnis in diesem Forschungsbereich besonders hervorzuheben ist die Korrelation zwischen Neigung zu psychopathischer Devianz und Somatisierung bzw. Phobie. Bei der multivarianten Varianzanalyse, bei der als unabhängige Variablen das Geschlecht, die Altersgruppe sowie die Interaktion zwischen Geschlecht und Altersgruppe, als abhängige Variablen die Neigung zu psychopathischer Devianz und die psychopathologischen Parameter verwendet wurden, ergab sich eindeutig, dass diese Faktoren keine wesentli-

che Rolle bezüglich einer der abhängigen Variablen spielten. Des Weiteren zeigte die multiple Regressionsanalyse, dass die Neigung zu psychopathischer Devianz bei den Mädchen anhand paranoider Denkinhalte, bei den Jungen anhand von Somatisierung und Aggression, bei den Jugendlichen anhand von Somatisierung, bei den jungen Erwachsenen anhand von Depression und in der Gesamtstichprobe anhand von Somatisierung vorherzusagen ist.

Schlüsselbegriffe: Psychopathie, Somatisierung, Zwang, Angst, interpersonale Sensibilität, Aggression, Phobie, Psychose, Jugendliche, junge Erwachsene.

EJMH 5 (2010) 1, 135–39